



Nationales Feiern im Dezember 2025, nachdem Israel als erstes Land die selbsternannte Republik Somaliland offiziell als unabhängigen und souveränen Staat anerkannt hat.

FEISAL OMAR / REUTERS

In Somaliland herrscht Unwucht im Clansystem

Der am Horn von Afrika gelegene Staat erlebt einen starken wirtschaftlichen Aufschwung. Die Früchte des Wohlstands sind jedoch ungleich verteilt, was zu Instabilität führt.
Gastkommentar von Markus Virgil Höhne

Somaliland ist ein für afrikanische Verhältnisse relativ kleines, secessionistisches Land am Horn von Afrika. Sein beanspruchtes Staatsterritorium ist rund halb so gross wie das der Bundesrepublik Deutschland. Somali sind sunnitische Muslime. Über die letzten Jahrzehnte hat das Land eine bewegte Geschichte gehabt, aus der sich interessante, wenn auch nicht immer verallgemeinerbare Einsichten zu Entwicklung, Frieden und Konflikt gewinnen lassen.

Zunächst stand das Gebiet gegenüber der arabischen Halbinsel mit seiner langen Küste am Golf von Aden unter britischer Kolonialverwaltung. 1960 wurde es unabhängig und schloss sich mit dem italienisch verwalteten Gebiet im heutigen Nordost- und Südsomalia zusammen. Aus dieser Vereinigung ging Somalia hervor. Macht und wirtschaftliche Entwicklung waren in Somalia im fruchtbaren Süden, wo auch die Hauptstadt Mogadiscio lag, gebündelt. Der Norden, inklusive das Gebiet Somalilands im Nordwesten, war von Halbwüste bedeckt und spärlich bewohnt. Es gab dort nur wenige Städte, und die wichtigste Ressource war der Hafen von Berbera.

Gegenläufige Entwicklung

In Somalia kam 1969 eine Militärjunta unter General Mohamed Siad Barre an die Macht. Nach der Niederlage der somalischen Armee im sogenannten Ogaden-Krieg gegen Äthiopien (1977–1978) kam es zu Putschversuchen in Somalia. Erste Guerillagruppen wurden etabliert und von Äthiopien, dem Erzfeind Somalias, protegiert. Die Regierung in Mogadiscio reagierte harsch und bestrafte die Verwandten der nach Äthiopien ausgewichenen Aufständischen. Besonders in Nordwestsomalia kam es dabei zu Massakern und systematischen Menschenrechtsverletzungen. Dennoch war die somalische Diktatur bis 1989 ein Partner der USA und ihrer westlichen Verbündeten. Mit dem Ende des Kalten Kriegs verlor General Barre die Kontrolle, erst im Nordwesten, dann auch im Süden des Lan-

Der Clanproporz im Staat war während der neunziger Jahre die Basis der Stabilität in Somaliland.

des. Im Januar 1991 floh er aus Mogadiscio. Der bis heute andauernde somalische Bürgerkrieg begann.

Gleichzeitig kam es zu einer gegenläufigen Entwicklung im Norden. Während Mogadiscio im Chaos versank, erklärten die Menschen im ehemals britisch verwalteten Gebiet ihre Unabhängigkeit als Republik Somaliland. Anfangs hatten sie dort nicht viel. Das Gebiet war vom Bürgerkrieg in den achtziger Jahren verheert. Viele Bewohner waren geflohen. Dennoch investierte die Lokalbevölkerung das wenige, was sie hatte.

Basierend auf somalischen Traditionen der Streitbeilegung und des Politisierens wurde über mehrere Jahre ein immer besser funktionierendes Staatssystem aufgebaut. Familienoberhäupter, sogenannte Älteste, spielten dabei eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen Konfliktparteien. Das Problem war nämlich, dass ein Teil der Bevölkerung des Nordwestens bis 1991 aufseiten der somalischen Militärdiktatur gegen die Aufständischen gekämpft hatte.

Nun galt es, neue Gemeinsamkeiten zu finden. In den Institutionen des entstehenden Staates sasssen Mitglieder aller Verwandtschaftsgruppen, ausgewählt von ihren jeweiligen Ältesten. Hier gilt es zu beachten, dass die somalische Gesellschaft eine Clangesellschaft ist. Menschen identifizieren sich zuerst als Mitglieder patrilinearer Abstammungsgruppen, und die politische Stabilität hängt davon ab, dass alle Gruppen in einem für sie akzeptablen Mass im System repräsentiert sind. Der Clanproporz im Staat war die Basis der Stabilität in Somaliland in den neunziger Jahren.

Im Jahr 2001 wurde eine neue Verfassung eingeführt. Diese sah die Etablierung politischer Parteien und regelmässige Wahlen vor. Externe Beobachter werteten das als Schritt hin zu einer echten Demokratisierung. In den folgenden Jahren fand eine Serie von Wahlen von kommunaler zu nationaler Ebene statt. Diese wurden von Beobachtern als weitgehend fair und transparent gelobt. Allerdings begann schon Anfang der nuller Jahre eine zunächst kaum merkbare Verschiebung des politischen Gleichgewichts in Somaliland. Eine wichtige Abstammungsgruppe,

die Isaaq, welche zwei Drittel der Bevölkerung ausmacht und in allen Parteien Schlüsselfunktionen innehat, gewann bei jeder Wahl in überproportionalem Ausmass. Über die Jahre übernahmen Mitglieder dieses Grossclans den Staat in allen wichtigen Bereichen. Zudem besiedeln die Isaaq Zentral-somaliland, inklusive die Hafenstadt Berbera.

Somit profitierten Mitglieder dieser Abstammungsgruppe auch besonders stark vom wirtschaftlichen Aufschwung Somalilands. Ab 2015 investierte beispielsweise die in den Vereinigten Arabischen Emiraten ansässige Firma Dubai Port World (DP World) massiv in den Ausbau des Tiefseehafens in Berbera. In Kooperation mit der äthiopischen Regierung wurde zudem die Strassenverbindung vom Hafen über Somalilands Hauptstadt Hargeisa bis nach Äthiopien ausgebaut. Letzteres ist ein Binnenland mit über 100 Millionen Einwohnern. Die Verbindung zum Hafen nach Berbera hat somit grosse strategische Relevanz für die Regierung in Addis Abeba. In den Ausbau des sogenannten Berbera-Korridors wurden bis heute Hunderte Millionen Dollar investiert, vor allem seitens der Partner der Emirate. In Zentralsomaliland führte dies zu einem merklichen Aufschwung. Allerdings profitierte davon eben fast nur die auch politisch dominierende Gruppe der Isaaq.

Diese Entwicklung führte zu wachsendem Unmut in den Peripherien. Besonders im Osten Somalilands distanzieren sich die Menschen von der Regierung in Hargeisa. Die östlichen Gebiete umfassen ungefähr 30 Prozent des Staatsterritoriums. Die dort lebenden Menschen hatten in den achtziger Jahren mehrheitlich die Regierung in Mogadiscio gegen die Rebellen unterstützt. Die somaliländische Regierung besetzte 2007 gewaltsam Las Anod, die wichtigste Stadt im Osten.

In den folgenden Jahren gab es mehrmals Versuche der Lokalbevölkerung, die grösstenteils dem Dhulbahante-Clan angehört, die Verwaltung Somalilands gewaltsam abzuschütteln. Doch die lokalen Milizen hatten gegen die somaliländische Armee keine Chance. Dies änderte sich erst ab Ende 2022. Im Dezember demonstrierten Jugendliche gegen die Regierung in Hargeisa. Somaliländische Sicherheitskräfte eröffneten das Feuer und töteten und verletzten mehrere Dutzend Menschen. Daraufhin erhob sich die Bevölkerung.

Situation bleibt angespannt

Zwischen Februar und August 2023 kämpften Tausende Aufständische gegen die Truppen Somalilands in und um Las Anod. Hilfe kam auch aus anderen Teilen Somalias und aus der Diaspora. Der Kampf galt als Gelegenheit, die secessionistischen Bestrebungen Somalilands, die bis heute von den meisten Somaliern abgelehnt werden, zurückzudrängen. Am 25. August 2023 wurde die somaliländische Armee zum Rückzug aus den gesamten östlichen Gebieten gezwungen. Seither verläuft eine Front mitten durch Somaliland.

Der Konflikt um Las Anod 2023 war nicht nur ein Konflikt über Gebietskontrolle, sondern – sogar im Kern – ein Konflikt über politische Orientierungen und die Zukunft Somalias. Die antisecessionistische Stimmung im Osten wurde befeuert durch die oben skizzierten politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die zu einem einseitigen Machtgewinn der Isaaq geführt haben.

In der Rückschau lässt sich erkennen, dass paradoxerweise die Einführung eines Mehrparteiensystems in Somaliland ab 2001 zu einem Rückgang der zuvor konsensbasierten, auf Clanproporz beruhenden Demokratie geführt hat. Der Clanproporz hat sichergestellt, dass alle Gruppen (auch die oppositionellen) zu einem relativ fairen Mass im Staat vertreten waren. Mit der Mehrparteiendemokratie hat sich Somaliland sukzessive in einen «Ein-Clan-Staat» verwandelt. Es gibt zwar mehrere Parteien in Somaliland, aber in allen dominieren die Isaaq. Sprich: Egal wie die Wahl ausgeht, Isaaq sind immer am Ruder und erweitern ihre Macht. Das in Kombination mit Konkurrenz um extern generierte Ressourcen führt zu einer deutlichen Instabilität des Staates.

«Demokratie» und «Entwicklung» in Somaliland haben in den letzten zehn Jahren in die Fragilität geführt. Daran ändert auch die Anerkennung des Landes durch Israel am 26. Dezember 2025 nichts. Letztere hat keinen Dominoeffekt ausgelöst und nicht zu Anerkennungen durch weitere Staaten geführt. Insofern bleibt die Situation in Nord-Somalia, wo somalische Unionisten sich mit somaliländischen Secessionisten streiten, angespannt.

Interessanterweise spielen Fragen der Religion in dieser Hinsicht keine Rolle: Die Führung Somalilands agiert höchst pragmatisch. Zwar unterstütze sie bis vor kurzem die Palästinenser moralisch, und anti-semitische Äusserungen waren keine Seltenheit unter der Bevölkerung Somalilands. Als sich aber geopolitisch bedingt Israel für die Anerkennung des Landes entschied – sicherlich in erster Linie, um eine Militärbasis auf der anderen Seite der arabischen Halbinsel aufbauen zu können – waren die anti-jüdischen Positionen schnell vergessen. Insgesamt bleibt die Situation in Nord-Somalia, wo somalische Unionisten sich mit somaliländischen Secessionisten streiten, angespannt.

Markus Virgil Höhne ist Dozent für Ethnologie an der Universität Göttingen.